

„Denk bloß ich studiere in Rom!“

Aus dem Tagebuch Dietrich Bonhoeffers

Palmsonntag. Ich sitze im Kolosseum bei herrlichem Wetter, es ist 4 Uhr. Heute Vormittag von 10-1/2 1 Uhr Messe in St. Peter, von einem Kardinal gehalten. Das Unglaublichste war der Knabenchor. Zum Teil haben sie ausgebildete Stimmen wie Frauen [...]. Zum Teil aber noch herrliche ausgesprochene Kinderstimmen. Mit dem Berliner Domchor ist der Vergleich lächerlich. Der Palmsonntag steht in der katholischen Kirche schon ganz unter dem Eindruck der Passion, die ganze Passionsgeschichte wird verlesen im Wechselgespräch zwischen Evangelisten, Jesus, Pilatus usw. und Chor. Bei uns ist Palmsonntag doch eher der Tag der höchsten Freude, wenn natürlich auch der Gedanke an das Kommende, aber doch nur unwillkürlich, mitspricht. Am Altar standen außer dem Kardinal noch viele hohe Geistliche, Seminaristen, Mönche. Fabelhaft wirkt die Universalität der Kirche, Weiße, Schwarze, Gelbe, alle in geistlichen Trachten vereint unter der Kirche, scheint doch sehr ideal. Bei der großen Prozession wurden die Palmen gesegnet: große, gelbe, geflochtene Zweige. Ich hatte das Glück, neben einer Katholikin zu stehen, die das Messbuch hatte, so dass ich alles verfolgen konnte. Herrlich war das Credo des Chors und darin das ja fast in allen Messen schönste *conceptus de spiritu sancto natus ex Maria virgine* („Empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria“), die Stimmen waren hier so zart und klangvoll, wie ich es wohl nie gehört hatte. Ich muss jetzt nach Trinità dei Monti (eine Kirche in Rom) zum Nonnenvespergesang.

Schon wieder habe ich 2 Tage ausgesetzt mit Schreiben! Also am Sonntagnachmittag in Trinità dei Monti. Es war fast unbeschreiblich. Um 6 Uhr kamen etwa 40 junge Mädchen, die Nonnen werden wollen, in feierlichem Zuge, Nonnenkostüme mit blauer oder grüner Schärpe, hineingezogen. Die Orgel setzt ein und mit unglaublicher Einfachheit und Anmut singen sie mit großem Ernst ihren Vespergesang, während am Altar ein Priester amtiert. Der Eindruck war bei diesen Novizinnen noch viel größer, als er bei richtigen Nonnen gewesen wäre, weil so jegliche Spur von Routine fehlte, ja der Ritus nicht mehr nur Ritus war, sondern Gottesdienst in wahren Sinne. Das Ganze machte einen unerhört unberührten Eindruck tiefster Frömmigkeit. Als sich nach dem halben Stündchen die Tür wieder öffnete, hatte man den herrlichsten Blick über die Kuppeln von Rom bei untergehender Sonne. Ich ging nun noch etwas auf dem Pincio (*einer der Hügel Roms*) spazieren. Der Tag war herrlich gewesen, der erste Tag an dem mir etwas Wirkliches vom Katholizismus aufging, nichts von Romantik usw., sondern ich fange, glaube ich, an, den Begriff Kirche zu verstehen.

(DBW 9, S. 88-89)

S. auch M 7/6, Arbeitsblatt 3

BRIEF AN DIE ELTERN

16.4.24

Liebe Eltern!

Eure Nachricht kam gestern. Wir danken Euch sehr schön. Mit der Zollrevision ging übrigens alles ganz glatt, sie haben sich die Sachen gar nicht angesehen. Es wird hier wirklich von Tag zu Tag schöner, ich muss Euch bald wieder ausführlich schreiben, denn es gibt furchtbar viel zu erzählen. Besonders von den hiesigen Gottesdiensten in der Peterskirche. Morgen ist Gründonnerstag, hier einer der größten kirchlichen Feiertage. Karfreitag will ich in den Lateran (*Kirche S. Giovanni in Laterano in Rom*), wo schön gesungen werden soll. – Gerade sind wir dabei, in die Farnesina (*Museum in Rom*) zu gehen und die Raphaels anzusehen, die bei uns zu Hause hängen. Montag gehts los nach Palermo, Gasthauswissen haben wir schon für unsre Reise. Herzliche Grüße von Klaus und Eurem dankbaren

Dietrich

(DBW 9, S. 113)

Aus dem Tagebuch Dietrich Bonhoeffers

Abfahrt von Berlin am 3. April abends. Die Vorbereitungen waren getrübt durch Ursels Krankheit; italienische Stunden nahm ich bei R. Czeppan und konversierte manchmal mit Tante Elisabeth. Den Bädeler [*Reiseführer*] konnte ich bei Antritt der Reise auswendig. Der erste Gedanke an meine Reise entstand im Krankbett in Tübingen, wo ich die Nachricht bekam, die Eltern würden nach Rom fahren. Kaum in Tübingen angekommen, wurde ihnen der Plan unterbreitet und sie waren nicht ganz abgeneigt, so dass ich weiter an meinen Plänen spann und Reisegenossen suchte. Weynand wollte der einzige Getreue werden, aber auch er ließ mich im Stich. So ging es am dritten April denn endlich los. In Berlin hatte ich eine Arbeit begonnen, die ich in Rom fortsetzen werde.

Die Fahrt ging über München, Kufstein, Brenner, Bozen, Verona, Bologna, Florenz, nach Rom. Wenn man zum ersten Mal die Grenze nach Italien überschreitet, ist es einem eigenartig zumute. Die Phantasie fängt an, sich in Wirklichkeiten zu verwandeln. Wird es wirklich schön sein, alle seine Wünsche erfüllt zu sehen? Oder wird man nicht vielleicht doch sehr ernüchtert nach Hause kommen? Aber die Wirklichkeit ist eben immer noch schöner als die Phantasie; das zeigte sich zum ersten Mal beim Bozener Rosengarten. Aus der winterlichen Alpenlandschaft tritt man wie mit einem Schlag hinaus in ein mächtig weites, üppig blühendes Tal, und in der Ferne sah man im Abendrot die Dolomiten herrlich schön. In Bozen umsteigen. Der Zug war nun zum ersten Mal voll von Italienern. Es war wieder Nacht geworden. Im Wagen herrschte sehr vergnügtes Treiben. Die Italiener sind liebenswürdig zu den Fremden und schwatzen gern mit ihnen. Um 2 Uhr nachts kamen wir nach Bologna [...]. Auf der Hauptstraße große Kolonnaden, dann an den Dom, Marktplatz, schöner klarer Mondschein. Es war ganz wunderschön. [...] 7 Uhr morgens Florenz, dann endlich 2.20 in Rom. Schon vor der Einfahrt sieht man St. Peter liegen, ein seltsamer feierlicher Augenblick. Auf dem Bahnhof schon begann allerdings die Gaunerei. Auf unserer Droschke, begleitet von

einem italienischen Jungen, für den wir nachher mitbezahlen mussten und der selbst ein hohes Trinkgeld verlangte, wenn auch nicht bekam, kamen wir auf dem Pincio (*einer der Hügel Roms*) in die Via Lazio. Dort wurde uns als erstes mitgeteilt, dass unser Zimmer seit zwei Tagen bereit stehe und „fara prezzo“ [*entsprechend zu bezahlen sei*]. Nach diesem Beginn Besuch bei Signora Jocca und Axel von Harnack. Beide nicht zu Hause.

Dann zum ersten Mal nach St. Peter. Der erste Eindruck ist hier nicht der größte, wie immer, wenn man sich etwas jahrelang ausgemalt mit den buntesten Farben der Phantasie und es nachher in Wirklichkeit viel natürlicher sieht. Immerhin ist man schon vom ersten Anblick überwältigt. Das Fehlen der Sitzbänke lässt die Architektonik viel gewaltiger heraustreten. Die Kuppel mit dem „Tu es Petrus ... [„*Du bist Petrus ...*“] ist das erste, was einem aus der Größe klar zu Bewusstsein kommt, sonst ist eine einheitliche Anschauung noch nicht zu bekommen.

Um 7 nach Hause durch ungeheures Getriebe auf den Straßen, Autos in rasendem Tempo, Ausschreier, bei deren Rufen man an furchtbare Hilferufe denkt, Kinder mit ihrem „Santo“. Ein Kind wirft eine Kupfermünze in die Luft, ruft „Santo“, lupft die Mütze und hofft auf einen guten Ausgang des Wurfes. Je nach der oben liegenden Seite gehört die Münze ihm oder dem Mitspieler; die Läden bis auf die Straße gebaut, Frauen mit Blumenkörben, die bunten Ölwagen, mit großem Geschrei und Geschicklichkeit durch die Menge jongliert, verwirren einen, sogar wenn man aus Berlin kommt, und machen einem das Zurechtfinden nicht leichter.

Endlich pünktlich nach Hause gekommen, wagten wir uns nach dem Essen noch einmal in die Stadt. Je später es wird, desto größer wird das Getöse auf den Straßen, das schlimmste sind die Autos in den engen winkligen Straßen.

(DBW 9, S. 81-83)

Rom: zweiter Aufenthalt

Ich muss sagen, dass mir die Trennung von Neapel nicht so schwer fiel im Hinblick auf Rom. Ich brauchte nur daran zu denken, so war alle Trauer über das, was ich verließ, ganz klein. Ich konnte nicht sagen, war es dieses oder jenes, was mich so unwiderstehlich zurückzog; und wenn ich auch gesagt hätte: St. Peter, so war es nicht die Kirche, nein, es war ganz Rom, was sich in St. Peter eben am klarsten zusammenfassen lässt. Es war das Rom der Antike, des Mittelalters und ebenso der heutigen Tage, ganz einfach der Angelpunkt europäischer Kultur und europäischen Lebens. Mir schlug tatsächlich das Herz vernehmlich, als ich zum zweiten Mal die alten Wasserleitungen uns begleiten sah bis an die Mauern der Stadt heran.

(DBW 9, S. 102)